

Klaus-Hendrik Mester

Vom Stadion zur Arena

Wenn Herz und Seele verschwinden – eine Hommage
an alte Pilgerstätten deutschen Fußballs



seprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ V

arete
Verlag



Klaus-Hendrik Mester

Vom Stadion zur Arena

Wenn Herz und Seele verschwinden – eine Hommage
an alte Pilgerstätten deutschen Fußballs

Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Informationen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2016 Arete Verlag Christian Becker

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlanges. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Titelfoto: Xxx

Layout/Satz/Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten

Druck und Verarbeitung: Westermann Druck, Zwickau

ISBN 978-3-942468-73-2

Inhalt

Aachen, Tivoli	9
Auf den Traversen dem Regen ausgeliefert	
Berlin, Stadion „An der Alten Försterei“	15
Selbst ist der Fan	
Bielefeld, Alm	23
„Auf unserer Alm werden sie schon knicken“	
Dortmund, Westfalenstadion	29
Vier Fliegenklatschen für ein Halleluja	
Dresden, Rudolf-Harbig-Stadion	35
Kein Artenschutz für Giraffen	
Duisburg, Wedaustadion	43
Wilde Zebras im „Tatort“ Stadion	
Düsseldorf, Rheinstadion	49
R36 macht Stimmung	
Essen, Stadion an der Hafenstraße/Georg-Melches-Stadion	55
Immer, wenn das Flutlicht angeht	
Frankfurt, Waldstadion	61
„Heiße Florida“ in zugiger Betonschüssel	
Fürth, Sportpark Ronhof	71
Die Kinderzimmer des Henry K.	
Gelsenkirchen, Parkstadion	77
Mit „Catweazle“ und „Trompeten-Willy“ gegen die Tristesse	
Hamburg, Volksparkstadion	83
Freiräume in der Westkurve	
Hamburg, Sportplatz am Rothenbaum	91
Schulterklopfer für „Uns Uwe“	
Hamburg-St. Pauli, Millerntor-Stadion	99
Kuchenblock trifft Fischbrötchen	

Köln, Müngersdorfer Stadion	107
Schritt für Schritt in die Moderne	
Leipzig, Zentralstadion	113
Auferstanden aus Ruinen und den 100.000 zugewandt	
Leverkusen, Ulrich-Haberland-Stadion	123
Bauwut unter'm Bayer-Kreuz	
Magdeburg, Ernst-Grube-Stadion	133
Stoff für Agentenfilme	
Mönchengladbach, Bökelbergstadion	139
Vom Mythos zur Wohnsiedlung	
Offenbach, Stadion am Bieberer Berg	147
Wenn der „Bersch“ ruft	
Oldenburg, Stadion Donnerschwee	155
Die „Hölle des Nordens“	
Rostock, Ostseestadion	165
Fußball im Windkanal	



Hamburg

Volksparkstadion

Fassungsvermögen:	76.000 Zuschauer (Stand: 1953; ab der WM 1974 nur noch 61.000)
Bauplanung:	Max Brauer (Oberbürgermeister der Stadt Hamburg), Gustav Oelsner (Architekt und Referent im Bausenat der Stadt Hamburg)
Eröffnung:	12.7.1953 (Vorgängerbau „Altonaer Stadion“ wurde 1925 eröffnet)
Umbau:	1972 (Modernisierung für die Fußball-WM 1974)
Abriss:	1998
Standort:	Sylvesterallee 7, 22525 Hamburg

Besondere Spiele

National:	Hamburger SV – Karlsruher SC 8:0 (Höchster Heimsieg in der Bundesliga, 12.2.1966, 15.000 Zuschauer) Hamburger SV – Karlsruher SC 3:3 (34. Spieltag Bundesliga 1981/82, Meistertitel für den HSV, 29.5.1982, 50.000 Zuschauer)
International:	Hamburger SV – FC Barcelona 2:1 (Halbfinale des Europapokals der Landesmeister, 26.4.1961, 75.000 Zuschauer) Hamburger SV – Real Madrid 5:1 (Halbfinale des Europapokals der Landesmeister, 23.4.1980, 61.000 Zuschauer)
Länderspiele:	Deutschland – DDR 0:1 (WM-Gruppenspiel, 22.6.1974, 60.200 Zuschauer) Deutschland – Niederlande 1:2 (EM-Halbfinale, 21.6.1988, 61.300 Zuschauer) 68.800 Zuschauer)

Freiräume in der Westkurve

Betonschüssel, spartanisch, zugig, kalt. Viele Besucher des alten Volksparkstadions geraten nicht gerade in Ekstase, wenn sie sich an die Bundesligaspiele ihres HSV erinnern. Es war kein wirklicher Spaß, im Winter bei klirrender Kälte, Schnee oder Regen in der Westkurve zu stehen und ins zeitweise leere, graue Rund des Stadions zu schauen. Oft fanden sich die HSV-Fans inmitten dieser Edgar-Wallace-Streifen-Atmosphäre wieder. Aber da muss etwas gewesen sein, das die Besucher immer wieder hierher getrieben hat. War es die Anziehungskraft des Archaischen? Oder setzte sich ganz einfach die Liebe zum Verein durch, die kein noch so unkomfortables Stadion gefährden konnte?

Für den pragmatischen HSV-Fan konzentrierte sich die Anziehungskraft besonders auf die allzu lockeren Kontrollen vor und auf den Tribünen. „Eine günstige Stehplatzkarte kaufen und mit gefälschtem Presseausweis auf der Südtribüne Platz nehmen.“ So lautete die Devise. Auch trauern zahlreiche Zuschauer den günstigen Eintrittspreisen nach. Nicht selten hielt sich der Besucherzuspruch in Grenzen. Dies ermöglichte einen sehr spontanen Stadionbesuch. Doch diese Verhaltensmuster waren allesamt nicht HSV-spezifisch. Sie konnten auch in anderen Bundesligastadien beobachtet werden. Wo lag denn nun der Reiz der Betonschüssel im Hamburger Stadtteil Bahrenfeld?

Die HSV-Enthusiasten Malte Laband, Philipp Markhardt, Jörn von Ahn und Thorsten Eikmeier lassen ihren Erinnerungen an den Volkspark alter Prägung in einem Kapitel des Buches „111 Gründe, den Hamburger SV zu lieben“ freien Lauf. Sie erkennen zwar das kalte und kühle Flair des weiten Runds an. Auch viele Spiele waren ihrer Meinung nach eher zum Wegschauen als ein Hingucker. Aber in einer Hinsicht punktete das Stadion. Die Westkurve bot besonders heranwachsenden Besuchern Freiräume und Entfaltungsmöglichkeiten, die sie im Alltag oft vermissten. Hier konnten sie ihre Gefühle ausleben und ihrer Seele freien Lauf lassen. Biergeruch mischte sich mit den Duftwolken, die von den nahen Imbissbuden über die Kurve zogen. Einige kreative Köpfe boten selbstverfasste Stadionhefte an. Menschen unterschiedlichster Art standen, meist einträchtig, nebeneinander. Normalos, Fußballfanatiker und Freaks verwandelten den betongrauen Block E in ein anarchisches Sammelbecken für Freiheitssuchende. Hier hätten Generationen von Sozialwissenschaftlern den Stoff für ihre Milieustudien und Diplom- oder Doktorarbeiten gefunden.



Einweihung des Volksparkstadions am 12.7.1953

Foto: Staatsarchiv Hamburg



Leeres Volksparkstadion (1979)

Foto: Staatsarchiv Hamburg

Die ambivalente Sicht der Fans auf das Volksparkstadion spiegelte sich auch in den Ereignissen in der Spielstätte wider. Auf der einen Seite genossen die Anhänger die goldene Ära des HSV. Kevin Keegan und Felix Magath zauberten. Manfred Kaltz schlug gefürchtete Bananenflanken, die Horst „das Kopfball-Ungeheuer“ Hrubesch auf seine eigene Art verwertete und ins Tor bugsiierte. Zwischen 1976 und 1983 feierte der Verein jeweils einmal den DFB-Pokalsieg, den Europapokal der Pokalsieger, den Pokal der Landesmeister sowie drei Deutsche Meisterschaften. In dieser Zeit störte das unkomfortable Stadion die Fans beim Genuss zahlreicher Fußballgalas nicht besonders. Die Torschützen bei den höchsten Heimsiegen klingen noch heute wie Musik in den Ohren vieler Hamburger. 1966 schickte „Manni“ Pohl Schmidt den Karlsruher SC mit seinen vier Toren fast im Alleingang in die badische Heimat. Seine Mannschaftskameraden „Charly“ Dörfel und Uwe Seeler standen an diesem Nachmittag ausnahmsweise etwas im Schatten. Kaltz, Milewski, Magath, Bastrup und von Heesen verpassten dem MSV Duisburg im Herbst 1981 eine 0:7-Niederlage.

Der absolute „Kracher“ jedoch ereignete sich ein Jahr zuvor. Die Geschehnisse dieses 23. April 1980 haben sich vielen eingefleischten Fans ins Gedächtnis eingebrannt. Auch bei Dirk Mansen hat dieser Mittwochabend Spuren hinterlassen, die ihm bis heute ein breites Grinsen ins Gesicht zaubern. Der damals 16-Jährige staunte, jubelte und feierte die ganze Nacht. Sein HSV spielte Real Madrid mit 5:1 völlig an die Wand und zog ins Europapokalfinale ein. Dem unvergesslichen Abend folgte eine legendäre Nacht. „Es fuhr kein Zug. Auf der S-Bahnstrecke ging wegen eines Betriebsschadens nichts mehr. Fliegende Bierverkäufer machten das Geschäft ihres Lebens. Die improvisierte Straßenparty rund um das Volksparkstadion endete erst tief in der Nacht“, schwelgt Mansen in Erinnerungen.

Auf der anderen Seite legte eine Tragödie einen Schatten auf den alten Volkspark. Vor dem letzten Spieltag der Saison 1978/79 stand der Hamburger SV bereits als Deutscher Meister fest. Am 9. Juni 1979 versammelte sich die Fangemeinde, um die Meisterschaft zu feiern. Eigentlich fieberten alle diesem freudigen sportlichen Anlass entgegen. Doch kurz vor Spielende stürmten erst einige wenige, dann Hunderte, später Tausende das Spielfeld. Die Masse der Fans drängte von hinten. Schließlich gaben die Absperrzäune nach. An diesem schrecklichen Nachmittag verletzten sich 71 HSV-Fans.



Volksparkstadion aus Flutlichtmast fotografiert

Foto: Staatsarchiv Hamburg



Freundschafts-Länderspiel Deutschland – Schweden am 1.5.1974 Foto: Staatsarchiv Hamburg

Dieser schicksalhafte Tag, mangelnder Komfort und unterkühlte Atmosphäre bilden nur das eine Gesicht des alten Volksparkstadions. Die einzigartigen Spiele, verbunden mit den größten Erfolgen der Vereinsgeschichte des HSV und die individuellen Glücksmomente der Fans stehen auf der Habenseite des Stadions. Nur in einer Sache sind sich viele HSV-Fans einig. Auch die neue Arena ist und bleibt ihr Volksparkstadion. Die Anhänger weigern sich zunehmend, jede Namensänderung mitzutragen. So fasst Bernd Schlüter in einem Essay für den Norddeutschen Rundfunk zusammen: „Volksparkstadion: Geliebt wird nur der Name.“ Diese etwas verkürzte Sichtweise spricht vielen Besuchern aus der Seele. Und die ist bestimmt am 1. Juli 2015 aufgeblüht. Der Unternehmer und HSV-Investor Klaus-Michael Kühne sicherte sich vor einiger Zeit das Namensrecht des Stadions. Seither pilgern die Hamburger wieder ins Volksparkstadion.



Der „neue“ Volkspark im Jahr 2014

Foto: Klaus-Hendrik Mester



Komfort und gute Sicht von allen Plätzen

Foto: kressWebdesign/pixelio.de

Weiterführende Informationen

Das HSV-Museum in der Arena (Sylvesterallee 7, 22525 Hamburg) bietet einen speziellen Themenbereich zum Volksparkstadion. Aktuelle Öffnungszeiten und Eintrittspreise finden sich auf der Homepage des Museums unter:

<http://hsv.de/volksparkstadion/uebersicht/das-volksparkstadion/>

Bernd Schlüter gibt einen kurzen Abriss zur Geschichte des Stadions auf der Internetseite des Norddeutschen Rundfunks (NDR):

www.ndr.de/sport/fussball/125jahrehsv/Volksparkstadion-Geliebt-wird-nur-der-Name,hsv7243.html

Weitere Lektüre:

Werner Skrentny: Orte der Leidenschaft – Der HSV und seine Stadien. Vom Rothenbaum zur AOL-Arena; Göttingen 2006.

Thorsten Eikmeier, Thorsten Ewert, Malte Laband, Philipp Markhardt, Jan Möller, Thomas Reifschläger und Jörn von Ahn: Kinder der Westkurve: Die Geschichte der HSV-Fans; Hamburg 2012.



Hamburg

Sportplatz am Rothenbaum

Fassungsvermögen: 30.000 Zuschauer (Stand: 1924)

Eröffnung: 10.9.1911

Umbau: 1919 (Beseitigung starker Schäden aus dem Ersten Weltkrieg), stetiger Ausbau in den Jahren 1921 bis 1924, 1937 (Einweihung von zwei überdachten Tribünen)

Abriss: 1997

Standort: zwischen Rothenbaumchaussee und St.-Johannis-Kirche

Besondere Spiele

National: Hamburger SV – 1. FC Nürnberg 4:2
(Endrunde um die Deutsche Meisterschaft, 27.4.1952, 28.000 Zuschauer)

Hamburger SV – MSV Duisburg 2:4
(letztes Spiel der HSV-Profi-Elf im Stadion; DFB-Pokal, 1. Runde; 19.8.1989, 6.100 Zuschauer)

Schulterklopper für „Uns Uwe“

Heute erinnert nichts mehr an ein Fußball-Stadion. Viele Wohnungen und einige Büros sorgen für eine nüchterne Atmosphäre. Das austauschbare Gebäude-Ensemble in diesem Stadtquartier könnte gleichwohl in Berlin, München oder Köln stehen. Im schicken Stadtteil Rotherbaum geht es ruhig und beschaulich zu.

Das war mal ganz anders. Fast ein Jahrhundert lang elektrisierte der HSV zwischen Rothenbaumchaussee und der St. Johannis-Kirche die Massen. Das pralle Leben regierte im Stadtteil. Der Sportplatz am Rothenbaum lockte im 14-Tages-Rhythmus die Fußballliebhaber an. Die Anhänger bevölkerten die Kneipen in Rotherbaum. Ihre Vorfreude auf das Spiel übertrugen sie auf den ganzen Stadtteil. Dann zogen die Fan-Gruppen in Richtung Traditionssportstätte. Im engen Stadion sorgten sie für eine einzigartige Atmosphäre. Einige Besucher standen nur wenige Meter von der Spielfeldbegrenzung entfernt. Stars wie Charly Dörfel oder „Uns Uwe“ Seeler waren zum Greifen nah. Nicht selten versorgten die Anhänger ihre Idole mit aufmunternden Sprüchen. Falls die Wortwahl doch etwas spitz ausfiel, konterten die Fußballer schon einmal zurück. Nach dem Spiel trafen die Wort-Duellanten dann mitunter direkt aufeinander. Gerne nahmen die Stadionbesucher ein „kühles Blondes“ in der Vereinskneipe zu sich. Diese befand sich im HSV-Clubhaus direkt vor dem Stadion. Die wunderschöne Villa beherbergte Kneipe, Geschäftsstelle, Wohnung des Platzwarts und die Umkleidekabinen der Spieler. Manchmal kreuzten sich die Wege von müden Akteuren und angeheiterten Anhängern in der „Burg am Rothenbaum“. So nannten die Hamburger das Clubhaus wegen des markanten Turmes an einer Seite des Gebäudes.

Als der DFB 1963 die Bundesliga einführte, sank die Bedeutung des Stadions schleichend. Die Sportstätte entsprach nicht mehr den Standards und Vorstellungen der Verbandsfunktionäre. Ein Umzug ins knapp 10 Kilometer entfernte Volksparkstadion war damit unausweichlich. Der Anfang vom Ende des Rothenbaum-Stadions nahm seinen Lauf.

1989 bestritten die Profis des Hamburger Sportvereins ihr letztes Pflichtspiel am Rothenbaum. Am 19. August unterlag die Elf dem MSV Duisburg in der 1. DFB-Pokal-Hauptrunde mit 2:4. Ausschreitungen von Hooligans versinnbildlichten den traurigen Untergang der Spielstätte.

Doch Anfang der 1990er-Jahre nutzten die HSV-Verantwortlichen das Stadion noch gerne für Freundschaftsspiele. Fans berichten noch heute von dem einzigartigen morbiden Charme, den die Kult-Spielstätte in dieser Zeit auf sie versprühte. Im Februar 1991 lud der HSV seine Anhänger zu einem Freundschaftsspiel gegen Brøndby Kopenhagen ein. Und dies war durchaus wörtlich zu nehmen. Ab 11.30 Uhr bot der Club seinen Fans einen Frühschoppen mit Bier und Würstchen für je 1 DM an. Im Restaurant „Oswald“ – direkt gegenüber dem Sportplatz – stimmten sich die Anhänger auf das Fußballspiel ein. Karten gab es



Schneeräumung im Rothenbaum-Stadion (1955)

Foto: Staatsarchiv Hamburg

für 4 DM. Hört sich nach einem perfekten Tag an. Fußballnostalgikern würden heute bei diesem Angebot die Freudentränen wie Alpenbäche nach der Schneeschmelze durch das Gesicht laufen. Die familiäre Fankultur sollte an diesem 9. Februar 1991 ein letztes Mal am Rothenbaum aufflackern.

Diese liebenswerte Endzeitstimmung erlebte Dirk Mansen hautnah. 1996 nahm der eingefleischte Anhänger eine Anstellung als kaufmännischer Angestellter beim HSV an. Hinter der trockenen Berufsbezeichnung verbarg sich jedoch das pure Leben. Bevor sich Mansen als Fanbeauftragter des Clubs für die Belange seiner Schäfchen einsetzen konnte, musste erstmal renoviert werden. Teppich verlegen, Wände streichen, Schreibtisch aufbauen. Die Anstrengungen sollten sich lohnen. Die alte Sprecherkabine des „Rothenbaums“ diente dem neuen Fanbeauftragten als Büro.

Von dort verfolgte Erwin Seeler, der Vater von Uwe, die Spiele der Amateurelf des HSV. „Er saß meist bei mir im Büro an der Heizung. Ich versorgte Erwin im Winter oft mit einem Gläschen Glühwein“, erinnert sich Dirk Mansen, der heute für das HSV-Museum, das Ticketing, Fanreisen und Events in der Arena zuständig ist.

Im schicken Stadtteil wirkte das Stadion wie ein Relikt aus einer längst untergegangenen Fußballepoeche. Doch dessen Tage waren gezählt. Es folgte ein schmerzlicher Abschied auf Raten. Die Diskussion über den Abriss des Rothenbaum-Stadions spitzte sich im Senat immer mehr zu. „Das Herz des HSV verschwindet“, titelte das Hamburger Abendblatt 1991. Im April 1992 sperrten die Verantwortlichen Teile der Nordtribüne. Im Laufe des folgenden Jahres keimte jedoch bei einigen Fußballromantikern Hoffnung auf. Die Aktion „Rettet den Rothenbaum“ formierte sich. Das Bündnis aus Vereinsfunktionären des HSV und Anhängern wollte die Kultstätte erhalten. Letztlich scheiterte das Vorhaben jedoch an den fehlenden finanziellen Mitteln.

Im Dezember 1993 beschloss der Hamburger Senat den Abriss. Die Politiker gaben dem Sportplatz am Rothenbaum keine Chance mehr. Die ersten Bagger versetzten den morschen Tribünen 1994 den ersten Dolchstoß. Drei Jahre später verschwand das Stadion ganz.

Noch heute setzen sich aus dem „Kerngebiet“ des Hamburger SV, dem Stadtteil Rotherbaum, vor Heimspielen Busse und Bahnen in Richtung Arena in Bewegung. Hier stimmen sich ältere und treue Mitglieder des HSV auf die Begegnungen ein. Seit 1997 ist die Spielstätte zwar nur noch Legende und für immer verschwunden. Doch die Erinnerungen der Fans an unvergessene Spiele, Ereignisse und Menschen werden weiterleben.

Interview mit Uwe Seeler

„Was es nicht gibt, vermisst man nicht!“

Er kennt sie alle. Im Stadion am Rothenbaum spielte schon seit Vater Erwin. Mit seinem Bruder feierte er dort den Deutschen Meistertitel 1960. Im Volksparkstadion folgten große internationale Auftritte. Für den Bau der neuen Arena setzte er sich früh ein und ist stets ein gern gesehener Gast im Schmuckkästchen. Uwe Seeler hat die Stadien des HSV so intensiv erlebt wie wohl kein Zweiter.

Herr Seeler, wie empfanden Sie die Atmosphäre im und rund um das Stadion am Rothenbaum?

Das Stadion entstand in einfacher Bauart und lag mitten in der Stadt. Gegenüber befand sich die alte HSV-Villa. Das Gebäude war eine Augenweide. Oben wohnte der Platzwart, darunter war die Geschäftsstelle des HSV untergebracht. Wir Spieler nutzten den Keller als Umkleidekabine. Vor jeder Begegnung wurde die Straße abgesperrt, damit wir schnell zum Stadion gelangen konnten. Da blieb der direkte Kontakt mit den HSV-Anhängern nicht aus. Wenn wir nicht so gut durchtrainiert gewesen wären, hätten wir von den zahlreichen Schulterklopfern blaue Flecken bekommen. Im Winter mit unseren Stollen auf der Straße hatten wir oft Probleme, nicht auszurutschen. Später schlich sich aber auch hier Routine ein.

Im Stadion selbst herrschte eine sensationelle Stimmung, die aber nie aggressiv war. Es gab keine Zäune. Nur eine sehr schmale Aschenbahn trennte uns von den Zuschauern. Es ging alles ganz eng zu. Wir spielten fast immer vor ausverkauftem Haus. Nur der Rasen war immer viel zu hoch. Die Vertreter der Stadt Hamburg, zuständig für die Rasenpflege, ließen da nicht mit sich reden. *Wenn der Rasen zu kurz gemäht wird, erstickt er* bekamen wir zu hören. Als technisch gute Mannschaft waren wir darüber nicht gerade begeistert.

Erinnern Sie sich an besondere Momente?

Ich muss heute noch schmunzeln, wenn ich an Charly Dörfels Gespräche mit dem Publikum während des Spiels denke. Auf Zurufe reagierte er häufig sofort. Ab und zu habe ich auch mit den Zuschauern einen kurzen Plausch gehalten. Durch die direkte Nähe ging es sehr familiär zu. Dieser persönliche Kontakt war schon etwas ganz Besonderes. Die Zuschauer haben ja die Spielsituationen mitgelebt. Der Komfort jedoch ließ zu wünschen übrig. Im Winter kamen die Leute oft wegen der klirrenden Kälte ganz dick eingepackt ins Stadion. Vom Spielfeld aus blickte ich in eine Heerschar von Vermummten.

Hat Ihnen der Abriss des Rothenbaum-Stadions leidgetan?

Klar, ich war schon traurig. Es hat ja auch mal Bestrebungen gegeben, eine größere und modernere Spielstätte am Rothenbaum zu bauen. Das haben aber die U-Bahnschächte

direkt am Stadion nicht zugelassen. Heute deutet dort nichts mehr auf die Fußballspiele hin. Auf dem ehemaligen Stadiongelände stehen nun Geschäfte und Wohnungen.

Der HSV ist dann ins Volksparkstadion umgezogen. Wie haben Sie das Stadion empfunden?

Die Überdachung im Volksparkstadion fiel für die Zuschauer recht spärlich aus. Im Winter mussten wir mit einem Boden so hart wie Beton Vorlieb nehmen. Es herrschte noch die Bauart alter Prägung vor, mit breiten Bahnen für die Leichtathleten und wenig Komfort auf den Rängen. Aber meiner Meinung nach hinken die Vergleiche zwischen den Stadien.

Wie meinen Sie das genau?

Ich sage oft „was es nicht gibt, vermisst man nicht“. Das gilt nicht nur für die Ausstattung und den Komfort in den Stadien. Die Zeiten und der Zeitgeist ändern sich ständig. Als ich beispielsweise meine Karriere beim HSV begann, erhielt ich eine Aufwandsentschädigung von 320 DM im Monat. Mit der Einführung der Bundesliga waren es dann schon 1.250 DM. Nebenbei bin ich mit dem Auto 70.000 km im Jahr im Rahmen meiner adidas-Vertretung durch Deutschland gefahren. Ein Vergleich zu den Lebensumständen aktueller Bundesliga-Profis würde doch sehr hinken. Oder betrachten Sie weitere Rahmenbedingungen wie etwa die Trainingsausstattung. Zu Beginn meiner Laufbahn bei der Nationalelf im Jahr 1954, kurz nach der WM, trugen wir Trainingskleidung aus Wolle. Da wog man nach einem Regenschauer mal 10 kg mehr. Die Zeiten kann man nicht miteinander vergleichen. Ähnlich ist es mit den Fußballstadien. Die Unterschiede zwischen Rothenbaum, Volksparkstadion und erst recht zur neuen Arena sind gewaltig. Früher haben wir die heutigen Annehmlichkeiten wie etwa eine Rasenheizung oder ähnliches nicht vermisst. Wir kannten ja nur die damalige Ausstattung im Stadion.

Sie denken, jedes Stadion hat seine Zeit?

Ja. Vor kurzem saßen wir mit einigen ehemaligen Spielern zusammen, darunter auch Horst Schnoor und Jochenfritz Meinke. Zu Rothenbaum-Zeiten spielten fast nur Hamburger Jungs im Team. Die Zeit war wunderbar. Die kommt aber nicht wieder. Als der HSV im Volksparkstadion spielte, habe ich mich bei der Stadt Hamburg für den Bau eines neuen Stadions eingesetzt. Die Rahmenbedingungen haben sich einfach geändert. Ohne moderne Arena kann kein Verein mehr in der Bundesliga bestehen oder internationale Spiele ausrichten. Hier spielen sicherlich wirtschaftliche Aspekte, höhere Sicherheitsstandards und auch gestiegene Ansprüche der Zuschauer an den Komfort in den Stadien eine Rolle. Ich habe unserem Bürgermeister damals gesagt: „Wenn wir kein neues Stadion bauen, spielt der HSV bald viertklassig.“

Wie wirkt die neue Arena auf Sie?

Das Stadion lässt keine Wünsche offen. Die Zuschauer können von jedem Platz aus bestens das Spiel verfolgen. Die Stimmung ist toll. Der Komfort ist vom Feinsten. Es gibt nichts, was es nicht gibt. Ich hielt den Stadionbau immer für eine wirtschaftliche Notwendigkeit für den HSV und zur Sicherung Hamburgs als erstklassigen, konkurrenzfähigen Fußballstandort. Die Kosten für die neuen Arenen müssen natürlich im Rahmen bleiben. Ein Stadion muss nicht um jeden Preis eine noble Bude sein. Zum Fußball gehört immer auch ein Stück Rustikales.

Wo in der Arena verfolgen Sie die Bundesligaspiele?

Ich habe Ehrenkarten, aber auf der Tribüne sitze ich nur selten. Meistens verfolge ich die Spiele in Ruhe aus dem Logenbereich. Je nach Befinden wechsele ich die Räumlichkeiten dort. Mal schaue ich bei Freunden in einer Loge vorbei, in der richtig Stimmung herrscht. Wird es mir zu trübelig, ziehe ich mich einfach in etwas ruhigere Bereiche zurück. Ich kann nicht lange ruhig sitzen, insofern stehe ich fast immer. Alles in allem fühle ich mich in der neuen Arena sehr wohl, es ist richtig gemütlich und immer ein Erlebnis, dort zu sein.

Vermissen Sie trotzdem etwas?

Ein altes Stadion mitten in der Stadt, wie damals am Rothenbaum, das wäre schon außergewöhnlich. Die Spielstätte von Viktoria Hamburg fällt mir diesbezüglich ein. Das Stadion Hoheluft ist uralt. Ein solches Stadion wäre für die Zuschauer eine Attraktion, aber der HSV wäre damit absolut nicht konkurrenzfähig.

Was sind Ihre Hoffnungen und Ziele für den HSV?

Ich hoffe, dass wir uns in der Bundesliga stabilisieren und mit dem Abstieg nichts mehr zu tun haben. Perspektivisch denke ich, dass der HSV das obere Drittel der Tabelle anpeilen sollte und sich langfristig dort etablieren könnte. Insbesondere vor dem Hintergrund der uns plagenden Schulden wird das aber ein schwieriger Weg. Für den Verein und die Weltstadt Hamburg wünsche ich mir, dass der HSV diesen Weg erfolgreich meistert.

Weiterführende Informationen

Das HSV-Museum in der Arena (Sylvesterallee 7, 22525 Hamburg) bietet einen speziellen Themenbereich zum alten Stadion am Rothenbaum. Aktuelle Öffnungszeiten und Eintrittspreise finden sich auf der Homepage des Museums unter:

<http://hsv.de/volksparkstadion/stadionfuehrung-museum/museum/museum/>

Einen interessanten Kurzbericht des NDR zur Historie der „Kultstätte“ können Sie im Internet nachlesen:

www.ndr.de/sport/fussball/125jahrehsv/Rothenbaum-Kultstaette-von-1911-bis-1963,hsv7233.html

Das Leben ist ein Auswärtsspiel

Der Fußball-Roman nicht nur für Amateure



Matthias Hunger
Abseits der Kreisklasse
Der Roman

216 Seiten, kartoniert, 12 Fotos

Arete Verlag
ISBN 978-3-942468-40-4
11,00 € inkl. MwSt.

Benedikt Klein ist ein halbwegs talentierter Kicker und durchaus zufrieden mit seinem Leben. Doch dann verliert er erst seine Freundin und schließlich auch noch die Kapitänsbinde an seinen ärgsten Widersacher in der SG Noris Schweinau. Von nun an erscheint „Bene“ das Leben als ein Auswärtsspiel, bis er eine unerwartete Entscheidung trifft ...

In „Abseits der Kreisklasse“ geht es um Freundschaften, Träume, Liebe, das Älter- und Erwachsenwerden und natürlich um Fußball. Kurz: um die kleinen Niederlagen im Leben und die großen Siege auf dem Platz. Oder ist es doch eher umgekehrt?

„Wer Fußball liebt, der wird auch das Buch mögen. Und wer mit Fußball eher weniger anfangen kann, der liegt dennoch mit dieser Lektüre richtig. ... Prädikat: sehr lesenswert!“ (Nürnberger Nachrichten)

„Alltagsgeschichte pur vom Nürnberger Autor“ (Zeitspiel)

„Es muss nicht immer der Große Fußball sein. Es muss nicht immer der Große Liebesroman sein. Es kann auch mal Kreisklasse und die Große Liebe der Vorstadt sein. Wie das auf sympathisch-fesselnde Art und Weise geht, zeigt Matthias Hunger in seinem Roman ‚Abseits der Kreisklasse‘.“ (Der tödliche Pass)

Tupperware und Torflaute

Preisgekröntes „Believe in the Sign“ erstmals auf Deutsch erschienen



Mark Hodgkinson

Believe in the Sign

Eine Fußballjugend in Nordengland

192 Seiten, kartoniert

Arete Verlag

ISBN 978-3-942468-10-7

12,95 € inkl. MwSt.

Believe in the Sign beschreibt eine gottverlassene Ecke Englands, in der nichts los ist – und doch alles passiert. Es sind die Erinnerungen eines normalen Durchschnittsjungen, der halbwegs glücklich aufwachsen könnte, wenn er nicht einer perversen Leidenschaft erlegen wäre: der masochistischen Hingabe an den hoffnungslosen Fußballclub AFC Rochdale, der seit 35 Jahren ununterbrochen in der vierten Liga, der „Rochdale Division“ spielt. Schlaglichtartig wird das Aufwachsen in den 1970ern and 1980ern beleuchtet: verrückte und traurige Kinder aus zerbrochenen Familien, jugendliche Absturzparties und Pubschlägereien, lange existenzielle Märsche entlang der Autobahn, Elton Johns Auftreten mit de, FC Watford. Draußen schleicht sich unterdessen die Zukunft ein: die Fabriken schließen, die Supermärkte schießen aus dem Boden, Schulabgänger hängen herum und die Mütter halten Tupperware-Parties, um irgendwie die Raten für den ersten Farbfernseher zusammenzukratzen. Und der AFC Rochdale verliert auch das nächste Heimspiel ...

„Hodkinson is the authentic voice of the real football fan – Hornby is a relative lightweight in comparison.“ (4-4-2 Magazine)

„Hodkinson schneidet Fußball und Leben schnell und gekonnt gegeneinander“ (11 Freunde)

„Bislang habe ich ‚Fever pitch‘ verschenkt, wenn ich jemanden mit der wunderbaren Welt des Fußballfans vertraut machen wollte. Fortan werde ich ‚Believe in the Sign‘ verschenken.“ (Fußballglobus.de)

Da, wo der Fußball in seinem Revier ist

„Fußball leben im Ruhrgebiet“ – eine Zeitreise für Nostalgiker



Klaus-Hendrik Mester

Fußball leben im Ruhrgebiet

Eine Zeitreise durch 13 Städte voller
Fußball-Leidenschaft

144 Seiten, kartoniert

Arete Verlag

ISBN 978-3-942468-18-3

9,95 € inkl. MwSt.

Wer weiß schon, dass das erste Live-Spiel im deutschen Fernsehen Hamborn 07 gegen FC St. Pauli lautete, Schwarz-Weiß Essen am „dritten Weihnachtstag“ 1959 DFB-Pokalsieger wurde und „Atom-Otto“ Luttrop per Zeitungsannonce zum 1. FC Mülheim kam?

Klaus-Hendrik Mester hat für dieses Buch dreizehn Städte besucht und mit zahlreichen prominenten und weniger prominenten Zeitzeugen von Marcel Radecanu, Ennatz Dietz, Frank Goosen und Sönke Wortmann bis zu Hermann Winzler von den Sportfreunden Katernberg und Fritz Hesse von Westfalia Herne gesprochen. Herausgekommen sind liebevolle Vereinsporträts mit überraschenden Geschichten zu VfL Bochum, Wattenscheid 09, VfB Bottrop, Borussia Dortmund, MSV Duisburg, Hamborn 07, Schwarz-Weiß Essen, Rot-Weiss Essen, SF Katernberg, Schalke 04, Westfalia Herne, DSC Wanne-Eickel, SV Sodingen, Spvgg. Herten, Lünen SV, TSV Marl-Hüls, 1. FC Mülheim, Rot-Weiß Oberhausen und Spvgg. Erkenschwick. Sie alle zeigen, dass im Ruhrgebiet der Fußball trotz aller Kommerzialisierung noch immer leidenschaftlich gelebt wird und zwar von der Champions League bis zur Kreisklasse.

„Man muss die Leute aus dem Ruhrgebiet eben einfach erzählen lassen. Heraus kommt ein sehr unterhaltsames Buch zum Schmökern.“

(11 Freunde)

„Eine schöne, kleine Leseempfehlung für alle Freunde des Ruhrgebiets-Fußballs.“ (Ruhrbarone.de)

„Das Buch kann die Augen öffnen für die Faszination Ruhrgebiet und das Leben dort mit dem Fußball.“ (Schalke Unser)

„Mester ist der Schiffskapitän der Zeitmaschine, die den Leser durch insgesamt 13 Städte schippert.“ (Deutsche Akademie für Fußballkultur)

Arete Verlag • Osterstraße 31-32 • 31134 Hildesheim • www.arete-verlag.de

Von Auba bis Zorc und AC/DC bis Zappa

Ein Fußball-Entwicklungsroman



Stefan Langenbach

BVB und Rock 'n' Roll

09 Geschichten eines Lebens zwischen
Westfalenstadion und Rockpalast

192 Seiten, kartoniert

Arete Verlag

ISBN 978-3-942468-66-4

12,95 € inkl. MwSt.

Jetzt auch als Hörbuch mit über 6 Stunden Spielzeit!

ISBN 978-3-942468-74-9

Als der siebenjährige Tom 1975 zum ersten Mal ein Spiel des BVB im Westfalenstadion erlebt, ist er so fasziniert, dass die Borussia zu seiner ersten großen Liebe wird.

Wenige Jahre später knallen Deep Purple und Queen in das Leben des Schülers und fortan lässt ihn auch die Rockmusik nicht mehr los.

BVB und Rock 'n' Roll – zwei Leidenschaften, die das Leben des Protagonisten prägen. In neun Geschichten und anhand von neun realen Spielen Borussia Dortmunds werden das Aufwachsen und Erwachsenwerden Toms erzählt. Neun Kapitel, die ein Fan- und Musikerleben von 1975 bis 2015 mit Höhen und Tiefen beschreiben und sich zu einem bizarren Finale verdichten.

„Geschichten übers Erwachsenwerden mit dem handfesten Charme des Ruhrpott-Fußballs.“ (Bonner General-Anzeiger)

„Eine Fanleidenschaft, wie sie sicherlich viele Menschen, die bereits in der mittleren Lebensspanne angekommen sind, auf ganz ähnliche Art und Weise erlebt haben dürften. Und das macht das Werk eben durchaus auch für Nicht-BVB-Anhänger lesenswert.“ (ruhrbarone.de)

„Durchaus raffiniert ist das Konstruktionsprinzip, das von neun Spielen ausgeht, die in der Geschichte des BVB überdurchschnittliche bis überragende Bedeutung besitzen.“ (11Freunde)

Arete Verlag • Osterstraße 31-32 • 31134 Hildesheim • www.arete-verlag.de

Wenn Netzer zaubert und Effe predigt

Zeitreisen auf den Bökelberg



Heinz-Georg Breuer

Und täglich schießt die Fohlenelf

Sechs Jahrzehnte mit

Borussia Mönchengladbach

168 Seiten, kartoniert

Arete Verlag

ISBN 978-3-942468-68-8

14,95 € inkl. MwSt.

16. Mai 1965: Ein Zwölfjähriger erlebt, wie Borussia Mönchengladbach Meister der Regionalliga West wird und kurze Zeit später in die Bundesliga aufsteigt.

16. Mai 2015: Auf den Tag genau 50 Jahre später sieht der Junge von damals, wie Borussia Mönchengladbach mit einem 2:0 bei Werder Bremen erstmals in die Champions League einzieht.

Der Autor hat Borussia Mönchengladbach in sechs Jahrzehnten erst als jugendlicher Fan, dann als Journalist und schließlich als Beobachter aus der Ferne begleitet. Er erzählt als Insider von der legendären Fohlenelf unter Hennes Weisweiler, vom „Geizhals Grashoff“, einer abenteuerlichen Busfahrt zum UEFA-Pokalspiel nach Magdeburg, vom jugendlich-streitbaren Lothar Matthäus, dem Abschied vom Bökelberg und dem wundersamen Aufstieg unter Lucien Favre.

Mit einem Vorwort von Sigmar Gabriel.

„... eine interessante Zeitreise, vor allem für Borussen aus der Kategorie Ü-40. Sie werden einige Dinge wiederfinden, die sie mit ihrer eigenen Geschichte als Gladbach-Fan in Verbindung bringen.“

(torfabrik.de)

„... Geschichten gibt es zuhauf, aber eben nicht nur Fußball, sondern auch jede Menge Zeitgeschichte. Breuer funktioniert eben nicht eindimensional.“ (Goslarsche Zeitung)

Klaus-Hendrik Mester (hier beim Stadionbesuch in Rio) ist seit seiner frühen Kindheit ein begeisterter Groundhopper, im Übrigen nicht nur von Fußball-Stätten. Er ist bekennender Fan von Borussia Mönchengladbach, freut sich aber auch über gute Stadionatmosphäre außerhalb des Bökelbergs bzw. des Borussia-Parks.



Im Arete Verlag ist von ihm bereits das Buch „Fußball leben im Ruhrgebiet“ erschienen, in dem er neunzehn Vereine aus dem „Pott“ vom Sportverein Sodingen bis zur Spielvereinigung Erkenschwick porträtiert.

